

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 6 (1978)

DOI: 10.11588/fr.1978.0.49220

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ungarischen Anhänger«). La première s'appuie pour l'essentiel sur d'abondantes correspondances, en partie inédites, et fait revivre l'activité intellectuelle de la colonie italienne établie à Vienne. Mais on peut regretter que la plus grande partie de la seconde soit consacrée à des généralités connues sur August Ludwig Schlözer, certes une grande figure de l'école de Göttingen, mais dont on ne sait trop après avoir lu l'article, si la promesse contenue dans le titre correspond bien à une réalité effective.

On n'accusera pas les éditeurs d'avoir pratiqué l'art de la fausse symétrie, même si leur répartition pourrait prêter le flanc à la discussion, (par exemple les articles de G. MRAZ et G. KLINGENSTEIN expriment la même idée à des niveaux différents et auraient pu être regroupés). On ne leur reprochera pas non plus d'avoir voulu créer une unité factice. D'abord parce que la dispersion des centres d'intérêt est aussi normale qu'inévitable. C'est déjà beaucoup que ce recueil propose nombre d'études de bonne valeur. Mais au-delà de cette diversité, une lecture en continu suggère effectivement une impression d'unité. D'un pays à l'autre, les mêmes phénomènes se reproduisent. Hongrie et Pologne, Italie et Autriche, toutes les nations sont bien prises dans une fermentation générale que les éditeurs ont raison de qualifier d'e u r o p ä i s c h e A u f k l ä r u n g, l'originalité de la démarche portant ici sur l'adjectif qui confirme pour des domaines géographiquement excentriques, ce que le substantif a établi depuis longtemps pour les modèles anglais et français.

Henri DURANTON, Saint-Etienne

Robert SHACKLETON, Montesquieu. Une biographie critique. Version française de Jean Loiseau, Grenoble (Presse universitaire de Grenoble) 1977, 354 S.

Sechzehn Jahre nach der englischen Originalveröffentlichung von 1961 liegt Robert Shackletons »Critical Biography«, eines der wichtigsten Bücher der modernen Montesquieu-Forschung, auch in französischer Übersetzung vor. Dieses Ereignis soll hier nicht nochmals zum Anlaß genommen werden, das bei seinem Erscheinen begeistert begrüßte Werk<sup>1</sup> in seinen Inhalten, seiner methodischen Konzeption und seinen Ergebnissen ausführlich darzustellen und zu bewerten. Sechzehn Jahre nach der ersten Veröffentlichung liegt es eher nahe zu fragen, welche Wirkung dieses Buch auf die Montesquieu-Forschung ausgeübt hat, welche Themen der Biographie zu besonders fruchtbaren und damit in ihren Resultaten über Shackleton hinausführenden Diskussionen Anregungen gegeben haben und in welchen Bereichen die »Critical Biography« schließlich so Definitives erarbeitet hat, daß sich bis heute nichts Besseres dazu sagen läßt.

Vorab sei bemerkt, daß die französische Übersetzung gegenüber der englischen

<sup>1</sup> Vgl. u. a. J. LOUGH, in: FSt 16 (1962) 62-64; M. OAKESHOTT, in: MLR 57 (1962) 442-444; F. SCHALK, in: RF 74 (1962) 421-425; S. COTTA, in: Rivista di filosofia 54 (1963) 481-483; id., in: StF 8 (1964) 310-311; L. GOSSMAN, MLN 79 (1964) 89-94; R. MERCIER, in: RLC 38 (1964) 156-159; J. VOISINE, RSH (1964) 123-126.

Originalausgabe nur geringfügig verändert ist: einige längere Anmerkungen der Erstausgabe sind in den Text der Übersetzung eingearbeitet; in der Zwischenzeit erschienene Sekundärliteratur hat Vf. bis 1973 berücksichtigt – wenn auch nur sporadisch, da das Hauptgewicht seiner Biographie auf der Auswertung der Quellen liegt. In einem »Aperçu bibliographique des éditions et des livres récents consacrés à Montesquieu« kommentiert der Autor wichtige Neuerscheinungen; als Appendix ist der nur in der seltenen und teuren Masson-Ausgabe abgedruckte Aufsatz »Les secrétaires de Montesquieu« aufgenommen worden. Ansonsten bietet die fast immer korrekte<sup>2</sup> und von Jean Loiseau präzise und elegant übersetzte französische Version den Inhalt der Originalausgabe.

Shackletons umfangreiche Darstellung von Montesquieus Leben und Werk ist bekanntlich mit dem Gattungsbegriff »Biographie« im engeren Sinne nur ungenügend bezeichnet. Selbstverständlich handelt es sich auch um die Darstellung der Lebensumstände Montesquieus: seine Familienverhältnisse und frühesten Lebensbedingungen, seine Erziehung im Oratorianerkolleg zu Juilly, die verschiedenen Parisaufenthalte und seine wissenschaftliche und schriftstellerische Tätigkeit in der Académie de Bordeaux werden mit ebenso gründlicher und umfassender Detailkenntnis beschrieben wie seine Aufnahme in die Académie française, seine Italienreise, die besonders eingehend recherchiert ist, seine Englandreise, zu deren vollständigeren Kenntnis uns das leider verlorengegangene englische Reisejournal immer noch fehlt, sein Leben als Gutsherr und Winzer in der Gascogne, seine literarischen, gesellschaftlichen und politischen Beziehungen zu der um die Mitte des Jahrhunderts sich konstituierenden Gruppe der »philosophes« sowie die verschiedenen Darstellungen über die Umstände seines Todes.

Doch über diese im engeren Sinne biographischen Teile der »Critical Biography« hinaus untersucht der Vf. mit der gleichen Sachkenntnis, »comment son oeuvre est sortie de ses lectures, de ses voyages, de ses amitiés« (préface, p. V). Bei seiner exhaustiven Beschreibung, wie die literarischen, historischen und politischen Vorstellungen Montesquieus ihren Ursprung nehmen in der gesellschaftlichen Wirklichkeit der ersten Jahrhunderthälfte und wie sie in je gattungsspezifischer Weise in den verschiedenen Werken erscheinen, wählt Shackleton Montesquieus Hauptwerk »De l'esprit des lois« zum hermeneutischen Bezugspunkt für die Analyse und Bewertung aller anderen Schriften. Aus diesem Grunde nimmt die Darstellung des »Esprit des lois« den weitaus größten Raum ein (Kapitel X–XVII): nach einem Kapitel über die Werkgenese untersucht Shackleton Montesquieus Konzeption des Gesetzes, die durch den Vergleich mit Descartes besondere Klarheit gewinnt; insgesamt etwas fragmentarisch bleibt hingegen seine Darstellung der Theorie der Regierungsformen; weitere Kapitel sind dem Begriff der Freiheit, der Klimatheorie, der Rechtsgeschichte (vor allem der Geschichte des Feudalrechts) und schließlich Montesquieus religiösen Vorstellungen gewidmet.

Fragt man nun, welche Teile der »Critical Biography« auch heute noch dem

<sup>2</sup> p. 182: statt »le 12 février 1743« lies: »le 12 février 1745«; p. 205: nicht 1743, sondern 1734 kauft Montesquieu zwei Exemplare der aristotelischen »Politik«; p. 219, Anmerkung (57): statt VIII,II lies: VIII,11.

Standard der Montesquieu-Forschung entsprechen, muß man zuerst auf die eigentlich biographischen Passagen des Buches verweisen: sie sind bis heute höchstens in Detailfragen ergänzt worden.<sup>3</sup> Ebenfalls zur »Biographie critique« muß greifen, wer sich über die opera minores informieren will; ihre systematische Aufarbeitung bleibt ein immer noch nicht eingelöstes Desiderat.

Am weitesten entfernt hat sich die aktuelle Montesquieu-Forschung von Shackletons »Biographie critique« bei der Interpretation der »Lettres persanes« und der Deutung des »Esprit des lois«. Dadurch daß Vf. die »Lettres persanes« vor allem als Vorstufe zum »Esprit des lois« auffaßt, nimmt er diejenigen Interpretationsansätze nicht in den Blick, die unter dem von Montesquieu selbst gelieferten Stichwort von der »chaîne secrète« zu einer Fülle unterschiedlichster biographischer, romanästhetischer und politischer Auslegungen geführt haben.<sup>4</sup> Geradezu als Gegensatz zu Shackletons Vorstufenhypothese ist die Interpretation Jean Ehrards zu verstehen, der – von R. Laufer ausgehend<sup>5</sup> – das Epochengefühl des Rokoko zur Grundlage für das Verständnis der »Lettres persanes« nehmen will.<sup>6</sup> Ohne das Verdienst Shackletons schmälern zu wollen, muß man doch feststellen, daß in den Arbeiten zu den »Lettres persanes« die Weiterentwicklung der Forschung über die »Biographie critique« hinaus besonders deutlich wird. Bei der heute allerdings eher verwirrenden und kontroversen Palette von Deutungsansätzen, die ihren Initialimpuls vor allem von R. Merciers 1962 erschienenem Aufsatz »Le roman dans les Lettres persanes: structure et signification«<sup>7</sup> erhalten haben, kann ein Blick auf das entsprechende Kapitel der »Biographie critique« all denen empfohlen werden, die in der widersprüchlichen Vielfalt der Hypothesen einen gemeinsamen Fundus gesicherter Erkenntnis nicht mehr wahrzunehmen vermögen.

Obwohl die Forschungen zum politischen Denken, zur Rechts- und Moralphilosophie sowie zur Soziologie Montesquieus – und besonders zum »Esprit des lois« – zumindest ebenso kontrovers sind wie die Untersuchungen zu den »Lettres persanes«, wird aus der ganzen Anlage der »Biographie critique« heraus der grundlegende Beitrag Shackletons zur modernen Montesquieu-Forschung deutlicher sichtbar. Doch während Vf. die Grundfragen des »Esprit des lois« kapitelweise einzeln und separat abhandelt und der Leser sich das Eigentümliche der »historischen Subjektivität« gleichsam additiv, Schritt für Schritt selbst zusammensetzen muß, versucht die jüngste Forschung zunehmend, über die Diskussion einzelner Fragen hinauszugelangen zu einem einheitstiftenden Prinzip, das die vielzitierte Koexistenz der Widersprüche in den Grundpositionen Montesquieus in ihrem bedingenden Zusammenhang verstehbar macht. Diese Frage nach der Einheit hatte Shackleton nicht gestellt. Louis Althusser sieht die Einheit des politi-

<sup>3</sup> Vgl. Jean DALAT, *Montesquieu magistrat*, Paris 1971–72 (= *Archives des lettres modernes*, 132, 139).

<sup>4</sup> Vgl. hierzu Corrado Rosso, *Montesquieu présent: études et travaux depuis 1960*, in: *Dix-huitième siècle* 8 (1976) 373–404, besonders 378–383.

<sup>5</sup> R. LAUFER, *Style rococo, style des »Lumières«*, Paris 1963, 51–72.

<sup>6</sup> Jean EHRARD, *Littérature française, Le XVIII<sup>e</sup> siècle I*, Paris 1974, 143–150.

<sup>7</sup> R. MERCIER, »Le roman dans les Lettres persanes: structure et signification«, in: *RSH* (1962) 345–356.

schen Denkens Montesquieus im *parti pris* des Schriftstellers und Philosophen für den Adel im Ancien Régime, in einer »opposition de droite«, die sich von Montesquieus Herkunft aus dem Amtsadel nicht trennen läßt.<sup>8</sup> Für Jean Ehrard kristallisiert sich die widersprüchliche Einheit von Ideologie und Geschichte, Feudalismus und Liberalismus in den ideengeschichtlichen Paradigmen »nature« und »bonheur«;<sup>9</sup> Corrado Rosso hat versucht, die Inkohärenzen des politischen und moralischen Denkens Montesquieus aus der Gattungstradition der französischen Moralistik zu erklären.<sup>10</sup> Rez. vertritt die These, daß der Begriff »modération« und die Vorstellung der Mäßigung als zentrale Kategorien der politischen Sprache und Theorie die Einheit der Begriffsbildung und des politischen Denkens Montesquieus fundieren.<sup>11</sup> Solche Synthesenbildung konnte die »Critical Biography« selbstverständlich nicht leisten. Ihr Verdienst besteht u. a. jedoch darin, mit ihren zuverlässigen, die Person Montesquieus und seine Umwelt betreffenden Kenntnissen die Voraussetzungen für die globalen Synthesen geschaffen zu haben. Diese müssen sich freilich umgekehrt gefallen lassen, am positiven Wissensstand der »Biographie critique« gemessen zu werden. Indem die »Critical Biography« die Synthesenbildung ermöglicht hat, hat sie die Montesquieu-Forschung zumindest ebenso weitergebracht wie die provokativ vorgetragene These Althusers vom *parti pris*.

Man sieht: Auch die besonders gründlich recherchierten Kapitel der »Biographie critique« haben die Forschung anregen können. Umgekehrt sind die von Shackleton ausgesparten Fragestellungen wie z. B. die Erforschung des Nachruhms und der Rezeption Montesquieus außerhalb Frankreichs – mit Ausnahme seiner Wirkung in Italien<sup>12</sup> – von der Forschung in den letzten Jahren nur selten aufgegriffen worden. Sogar die Anregungen, die Shackleton selbst in seiner Biographie für weitere biographische Studien gegeben hat – z. B. die Lebensgeschichte des Montesquieusohnes Jean Baptiste (p. 151) und die polemischen Aspekte in Leben und Werk Montesquieus (p. 156) –, sind noch nicht behandelt worden.

Als Gegenentwurf zu Shackletons anderthalb Jahrzehnte lang übermächtig wirkender Biographie wäre jedoch auch eine psychologisch ausgerichtete Biographie denkbar, die die Widersprüche des Werks zu den Determinanten der psychischen Existenz Montesquieus in Beziehung setzt.

Überblickt man abschließend, welche Bedeutung die »Biographie critique« für die heutige Montesquieu-Forschung hat, muß man zu dem Ergebnis kommen, daß sie auch heute noch für jeden unentbehrlich ist, der sich mit Montesquieu

<sup>8</sup> L. ALTHUSSER, Montesquieu. La politique et l'histoire, Paris 1959, 103–116.

<sup>9</sup> J. EHRARD, L'idée de nature en France dans la première moitié du XVIII<sup>e</sup> siècle, Chambéry 1963; vgl. auch id., Littérature française, Le XVIII<sup>e</sup> siècle I, p. 167 sq.

<sup>10</sup> C. Rosso, Montesquieu moralista: dalle leggi al »bonheur«, Pisa 1965 (in französischer Übersetzung Bordeaux: Editions Ducros 1971 erschienen unter dem Titel: Montesquieu moraliste. Des lois au bonheur).

<sup>11</sup> W. KUHFUSS, Mäßigung und Politik. Studien zur politischen Sprache und Theorie Montesquieus, München 1975 (MRA 42).

<sup>12</sup> Hier sind vor allem die Untersuchungen C. Rossos hervorzuheben, die in dessen Forschungsbericht in: Dix-huitième siècle 8 (1976) 400–402 zusammengestellt sind.

näher beschäftigen möchte: ihre im strengen Sinne biographischen Teile sind konkurrenzlose Autorität, in den Untersuchungen zu den einzelnen Werken repräsentiert sie einen positiven Wissensstand, der zum Referenzniveau der neueren Montesquieu-Forschung geworden ist.

Walter KUHFUSS, Trier

Betty KEMP, Sir Robert Walpole, London (Weidenfeld and Nicolson) 1976, 147 S.

Robert Walpole gilt, ohne jemals den offiziellen Titel geführt zu haben, als der erste britische Premierminister im modernen Sinne. Doch war er nicht nur der erste, bis auf den heutigen Tag ist er auch der am längsten regierende Premierminister der englischen Geschichte geblieben. 1715 bis 1717 und 1721 bis 1742 hat er gleichzeitig die Posten des First Lord of the Treasury und des Chancellor of the Exchequer versehen. Spätestens nach Townshend's Abdankung 1730, als er grundsätzlich die Verantwortung für die Außenpolitik übernahm, war er unbestritten »the great man« in England.

Was Walpole von seinen Vorgängern so sehr unterschied, war, daß er in den über zwanzig Jahren seiner Regierungszeit eine ganz bestimmte politische Konzeption verfolgte. Dem Anhänger der Whig-Partei ging es in erster Linie – auf eine kurze Formel gebracht – um die Stabilisierung der Verhältnisse. Konnte er im internationalen Kräftespiel die Sicherung der hannoverschen Dynastie auf dem englischen Thron erreichen, so kümmerte er sich zuhause in besonderem Maße um die Sanierung der Staatsfinanzen. Überhaupt gehörte der Finanz- und Wirtschaftspolitik sein wahres Interesse. Das eigentliche Rezept seiner Erfolge bestand darin, daß er gleichermaßen das *House of Commons* wie den Hof von der Notwendigkeit zur Durchsetzung seiner Zielvorstellungen zu überzeugen verstand. Einerseits das Vertrauen des Königs genießend, war und blieb er doch unbeirrt Mitglied des Parlaments und verzichtete damit auf die übliche Ernennung zum Lord.

Die Oxforder Historikerin Betty Kemp hat diese politische Strategie Walpoles mit Nachdruck herausgestrichen. Sie geht sogar soweit, darin eine Innovation des Systems zu erblicken. Ob aber Walpoles diesbezügliche Entscheidung vor allem mit seiner sozialen Herkunft zu erklären ist – er entstammte einer *Gentry*-familie in Norfolk, die über keinerlei Beziehungen zu den Londoner Herrschaftskreisen verfügte – erscheint zumindest fragwürdig. Eine einseitige Hinwendung zur höfischen Seite wäre aus psychologischen Gründen nicht weniger plausibel gewesen. Mit Recht ist es ein besonderes Anliegen der Verfasserin, die unterschiedliche Verfassungswirklichkeit zu Zeiten Walpoles von der unserer Tage zu betonen. Daß Walpole das klassische britische Zwei-Parteien-System begründet habe, war eine Legende des 19. Jahrhunderts, die lange fortlebte.

Betty Kemps Biographie von Walpole ist in einer Reihe erschienen, die einem breiteren Publikum die britischen Premierminister vorstellen soll. Anzumerken ist hierbei, daß die tiefe Kluft zwischen wissenschaftlicher Geschichtsforschung